

Beobachtungen über die menschlichen Angelegenheiten anstellt; wo ich denn plötzlich voll Verwunderung finde, daß ich keinen einzigen Satz mehr antreffe, der nicht statt der gewöhnlichen Verbindungswörter der Urtheile ist und ist nicht durch soll und soll nicht verknüpft ist. Dieser Tausch ist unmerklich, aber dessenungeachtet von großer Wichtigkeit. Denn da dieses soll oder soll nicht ein neues Verhältniß oder Bejahung ausdrückt, so muß dieses nothwendig bemerkt und erklärt werden; und es muß zugleich ein Grund davon angegeben werden, welches sonst ganz unbegreiflich zu seyn scheint, wie dieses neue Verhältniß von andern, die von ihm ganz verschieden sind, abgeleitet werden kann. Da aber die Moralphilosophen gewöhnlich diese Vorsicht nicht gebrauchen, so will ich sie wenigstens den Lesern empfehlen; und ich bin überzeugt, daß diese geringe Aufmerksamkeit alle gewöhnlichen Moralsysteme umstossen wird, und daß wir dadurch einsehen werden, daß der Unterschied zwischen Tugend und Laster nicht bloß auf den Verhältnissen der Objekte gegründet ist und nicht durch Vernunft wahrgenommen wird.

---

#### Zweiter Abschnitt.

Der moralische Unterschied rührt von einem moralischen Sinne her.

Da also Tugend und Laster nicht bloß durch Vernunft oder durch Vergleichung der Begriffe zu ent-

ent-

entdecken sind, so führt uns der Verfolg der Gründe auf den Schluss, daß wir vermittelt einer Impression oder einer Empfindung, die sie verursachen, in den Stand gesetzt werden müssen, den Unterschied zwischen Tugend und Laster zu bemerken. Unfre Entscheidungen, die das moralische Recht und Unrecht betreffen, sind offenbar Vorstellungen; und da alle Vorstellungen entweder Impressionen oder Begriffe sind; so ist die Ausschließung des einen Theils ein überzeugender Grund für den andern. Die Moralität wird also mehr durch das Gefühl, als durch das Urtheil erkannt; obgleich dieses Gefühl oder diese Empfindung gemeinlich so sanft und gelinde ist, daß wir sie sehr leicht mit einem Begriffe verwechseln, nach der gemeinen Gewohnheit, da man leicht alle Dinge, welche eine große Aehnlichkeit mit einander haben, für einerlei hält.

Die nächste Frage ist: Von welcher Natur sind diese Impressionen, und nach welchen Regeln wirken sie auf uns? Hier können wir nicht lange zweifelhaft seyn, sondern müssen antworten, daß die Impression, welche von der Tugend entspringt, angenehm, die aber von dem Laster herkömmt, unangenehm sey. Die Erfahrung jedes Augenblicks muß uns hiervon überzeugen. Kein Schauspiel ist so herrlich und schön, als eine edle und großmüthige Handlung; hingegen erfüllt uns nichts mit größern Abscheu als der Anblick von Grausamkeit und Verrätherei. Kein Genuss gleicht dem Vergnügen, das uns der Umgang derer gewährt, die wir  
 lie-

lieben und achten; so wie keine grössere Strafe erdacht werden kann, als wenn man dazu verbannt wird mit solchen zu leben, die man hasset und verachtet. Ein gutes Schauspiel oder ein Roman kann uns Beispiele von dem Vergnügen geben, das die Tugend gewährt; und von dem Missvergnügen, das von dem Laster entspringt.

Da also die verschiedenen Impressionen, wodurch das Moralisch - Gute und Böse erkannt wird, nichts als besondere oder eigenthümliche Arten der Lust oder Unlust sind; so folgt, das es bei allen Untersuchungen dieser moralischen Unterscheidungen genug seyn wird, die Grundsätze aufzufinden, nach welchen wir ein Vergnügen oder Missvergnügen bei dem Anblicke eines Charakters empfinden, um befriedigend zu entscheiden, ob ein Charakter lobens- oder tadelnswerth sey. Eine Handlung, Gesinnung oder Charakter ist tugendhaft oder lasterhaft; warum? weil die Vorstellung desselben eine Lust oder Unlust von einer eigenthümlichen Art verursacht. Wenn wir also nur einen Grund von der Lust und Unlust angeben, so erklären wir die Tugend und das Laster hinreichend. Eine Empfindung von der Tugend haben, heisst nichts anders, als ein eigenthümliches Vergnügen bei der Vorstellung eines gewissen Charakters fühlen. Das bloße Gefühl bestimmt unser Lob und unfre Bewunderung. Weiter gehen wir nicht; wir untersuchen auch die Ursache des Vergnügens nicht. Wir schliessen nicht etwa, das ein Charakter

tugend-

tugendhaft sey, weil er gefällt; sondern indem wir fühlen, daß er uns auf eine so eigenthümliche Art vergnügt, so fühlen wir auch wirklich, daß er tugendhaft ist. Es ist gerade, wie bei unsern Urtheilen über alle Arten der Schönheit, des Geschmacks und anderer Empfindungen. Unser Beifall ist in dem unmittelbaren Vergnügen, das sie uns gewähren, enthalten.

Ich habe gegen das System, welches einen ewigen in der Vernunft gegründeten Unterschied des Rechts und Unrechts behauptet, eingewendet, daß es unmöglich ist, in den Handlungen vernünftiger Wesen Verhältnisse anzugeben, die sich nicht auch in den äuffern Objekten finden; und wenn also mit diesen Verhältnissen allemal Moralität verknüpft wäre, so müßte es auch der leblosen Materie möglich seyn, tugendhaft oder lasterhaft zu werden. Nun könnte man auf gleiche Art gegen das gegenwärtige System einwenden, daß, wenn Tugend und Laster durch Lust und Unlust bestimmt wurde, diese Eigenschaften in jedem Falle von den Empfindungen entstehen müßten; und daß folglich jedes Objekt, es sey belebt oder leblos, vernünftig oder unvernünftig, moralisch gut oder böse werden könne, wenn es nur fähig ist, eine Lust oder Unlust zu erwecken. Allein obschon dieser Einwurf derselbe zu seyn scheint, so hat er doch keinesweges in dem einen Falle so viel Kraft, als in dem andern. Denn erstlich ist offenbar, daß wir unter dem Ausdrucke Lust Empfindungen begreifen, die von einander

der sehr unterschieden sind, und die nur eine solche entfernte Aehnlichkeit mit einander haben, als erfordert wird, um sie unter denselbigen abstrakten Ausdruck zu fassen. Ein gutgesetztes musikalisches Stück, und eine Bouteille guter Wein bringen beide Luft hervor; und was noch mehr ist, ihre Güte ist beiderseitig nur durch die Luft, welche sie verursachen, bestimmt. Aber können wir wohl deshalb sagen, daß der Wein sehr harmonisch und die Musik von einem angenehmen Geschmack sey? Eben so kann ein lebloses Ding und der Charakter oder die Gesinnung einer Person Vergnügen gewähren; allein da das Vergnügen verschieden ist, so schützt uns dieses, daß wir sie nicht beide in unserm Urtheile mit einander verwechseln, und macht, daß wir das eine der Tugend und das andre dem leblosen Objekte zuschreiben. Aber auch nicht jede Empfindung der Luft und Unlust, welche von den Charakteren und Handlungen entspringt, ist von der eigenthümlichen Art, welche macht, daß wir etwas loben oder tadeln. Die guten Eigenschaften eines Feindes können uns schädlich seyn; aber dennoch können sie uns Achtung und Ehrfurcht abzwingen. Blos wenn ein Charakter im Allgemeinen betrachtet wird, ohne Beziehung auf unser besonderes Interesse, verursacht er ein Gefühl oder eine Empfindung, wornach er moralisch gut oder böse genannt wird. Es ist wahr, dergleichen eigennützig und moralische Empfindungen können leicht verwechselt werden, und gehen gewöhnlich in einander über. Es ist sel-

ten

ten der Fall, daß wir unsern Feind nicht als lasterhaft denken, und daß wir einen Unterschied machen zwischen dem, was unserm Interesse entgegen ist, und zwischen wirklicher Bosheit und Niederträchtigkeit. Aber dieses hebt den Unterschied der Empfindungen an sich selbst nicht auf; und ein Mann von Verstande und gesunder Urtheilskraft kann sich vor dergleichen Illusionen hüten. Eben so, ob es gleich gewiß ist, daß eine musikalische Stimme nichts ist, als eine Stimme, die vermöge ihrer Natur eine besondere Art von Wohlgefallen hervorbringt; so fällt es doch einem Menschen schwer die Annehmlichkeit der Stimme seines Feindes zu empfinden, oder zu gestehen, daß sie musikalisch sey. Aber wer ein feines Gehör und dabei eine Herrschaft über sich selbst hat, der kann diese Gefühle unterscheiden, und jedem nach Verdienst sein Lob ertheilen.

Zweitens dürfen wir uns nur wieder an das vorhergehende System der Leidenschaften erinnern, um einen noch beträchtlichern Unterschied unter unsern angenehmen und unangenehmen Empfindungen zu bemerken. Stolz und Demuth, Liebe und Haß werden erweckt, wenn ein Ding vorgestellt wird, das ein Verhältniß zu dem Objekte der Leidenschaft hat, und zugleich eine besondere Empfindung, die mit der Empfindung der Leidenschaft verknüpft ist, hervorbringt. Nun sind Tugend und Laster mit diesen Umständen verknüpft. Sie müssen nothwendig entweder in uns oder in andern existi-

ren, und entweder Luft oder Unlust erzeugen; und sie müssen also eine dieser vier Leidenschaften erwecken; welches sie deutlich genug von derjenigen Luft und Unlust unterscheidet, die von leblosen Objecten entsteht, die oft in gar keinem Verhältnisse mit uns stehen: und dieses ist vielleicht die beträchtlichste Wirkung, welche Tugend und Laster auf das menschliche Gemüth haben.

Nun entsteht im Allgemeinen die Frage in Ansehung jener Luft oder Unlust, welche das Gute und Böse unterscheidet: Aus welchen Quellen es entspringt und woher es in der menschlichen Seele entsteht? Hierauf antworte ich erstlich, daß es ungereimt ist, sich einzubilden, daß diese Empfindungen in jedem einzelnen Falle durch eine originelle Beschaffenheit und ursprüngliche Einrichtung hervor gebracht werden. Denn da die Zahl unsrer Pflichten in gewisser Rücksicht unendlich ist, so ist es unmöglich, daß unsre ursprünglichen Instinkte sich auf eine jede derselben erstrecken sollten, und daß von unsrer ersten Kindheit an die ganze Menge der Vorschriften unserm Gemüthe eingeprägt seyn sollte, welche in dem vollständigsten Systeme der Sittenlehre enthalten sind. Eine solche Verfahrensart ist den gewöhnlichen Maximen, nach welchen die Natur regiert wird, nicht gemäß, wo wenig Principien alle die Mannichfaltigkeit hervorbringen, die sich in dem Weltall findet, und wo jedes Ding nach der leichtesten und einfachsten Methode regiert wird.

wird. Es ist also nothwendig, die Zahl dieser ersten Urtriebe zu verkleinern, und einige allgemeinere Principien aufzufuchen, worauf sich alle unfre moralischen Begriffe gründen.

Aber sollte man, was den zweiten Theil betrifft, fragen: Ob wir diese Principien in der Natur auffuchen oder uns nach einem andern Ursprunge derselben umsehen sollen? so würde ich antworten, daß unfre Frage auf diese Antwort von der Definition des Worts Natur abhängt; denn es kann nichts zweideutiger und unbestimmter seyn, als dieser Ausdruck. Wenn Natur den Wundern entgegengesetzt wird, so ist nicht nur der Unterschied zwischen Tugend und Laster natürlich, sondern auch jede Begebenheit, die sich jemals in der Welt zugetragen hat oder noch zuträgt, diejenigen Wunder ausgenommen, worauf sich unfre Religion gründet. Wenn wir also sagen, daß die Empfindungen der Tugend und des Lasters in diesem Sinne natürlich sind, so machen wir eben keine außerordentliche Entdeckung.

Es steht aber Natur auch dem Seltnen und Ungewöhnlichen entgegen; und in diesem Sinne des Worts, welcher einer der gewöhnlichsten ist, kann oft ein Streit entstehen, über das was natürlich und unnatürlich ist. Das Häufige und Seltene hängt von der Zahl der Beispiele ab, die wir beobachtet haben; und da diese Zahl nach und nach steigen oder fallen kann, so wird es unmöglich seyn, genaue Grenzen zwischen ihnen festzu-

setzen. Wir können über diesen Artikel nur so viel mit Gewisheit behaupten, das, wenn irgend ein Ding in diesem Verstande natürlich genennt werden kann, solches gewis die Empfindungen der Moralität sind; indem niemals weder eine Nation auf der Welt, noch eine einzelne Person unter irgend einer Nation gewesen ist, welche derselben gänzlich beraubt gewesen wäre, und welche niemals in irgend einem Falle die geringste Billigung oder Mißbilligung der Sitten bewiesen hätte. Diese Empfindungen sind so tief in unsre Konstitution und Natur eingewurzelt, das es, ohne eine gänzliche Verwirrung des menschlichen Gemüths durch Krankheit oder Raserei, nicht möglich ist sie auszurotten und zu vernichten.

Aber Natur kann auch eben sowohl der Kunst, als dem Seltenen und Ungewöhnlichen entgegengesetzt werden; und in diesem Sinne kann wohl darüber gestritten werden, ob die Begriffe der Tugend natürlich sind oder nicht. Wir vergessen gar zu leicht, das Absichten, Entwürfe und Zwecke der Menschen Principien sind, die in ihren Wirkungen eben so nothwendig sind, wie Hitze und Kälte, Nässe und Dürre: indem wir sie aber für frei und uns eigenthümlich angehörig ansehen, so ist es gewöhnlich, das wir sie den übrigen Principien der Natur entgegensetzen. Sollte man also fragen, ob die Empfindung der Tugend natürlich oder künstlich wäre, so bin ich der Meinung, das mir es für jetzt unmöglich ist, eine bestimmte Antwort

wort auf diese Frage zu geben. Vielleicht wird sich es in der Folge zeigen, daß unsre Empfindung einiger Tugenden künstlich, anderer aber natürlich sey. Die Erörterung dieser Frage wird da einen schicklichen Platz finden, wenn wir zu der genauen besondern Zergliederung jeder einzelnen Tugend und jedes einzelnen Lasters kommen \*).

Unter dessen wollen wir nicht unterlassen aus diesen Definitionen des Natürlichen und Unnatürlichen die Bemerkung zu ziehen, daß nichts unphilosophischer seyn kann, als solche Systeme, welche behaupten, daß die Tugend mit dem Natürlichen und das Laster mit dem Unnatürlichen einerley wäre. Denn in der ersten Bedeutung des Worts Natur, da es dem Wunderbaren entgegengesetzt ist, sind beide, Tugend und Laster, gleich natürlich; und in der zweiten Bedeutung, da es dem Ungewöhnlichen entgegensteht, möchte vielleicht die Tugend am allerunnatürlichsten seyn. Wenigstens muß eingeräumt werden, daß die heroische Tugend, als welche ganz ungewöhnlich ist, eben so wenig natürlich, als die roheste Barbarei ist. Was die dritte Bedeutung des Worts betrifft, so ist gewiß, daß beide, Tugend und Laster, gleich künstlich und aufsernatürlich sind. Denn wenn es gleich streitig seyn kann, ob der Begriff des Verdienstes oder der

Schuld \*) In dem Folgenden steht der Ausdruck natürlich auch bisweilen dem bürgerlichen, bisweilen dem moralischen entgegen. Die Gegen-einanderstellung wird leicht den Sinn entdecken lassen, in welchem es genommen wird.

Schuld in gewissen Handlungen natürlich oder künstlich ist, so ist doch gewiss, daß die Handlungen selbst künstlich sind, und nach gewissen Zwecken und Vorsätzen geschehen; denn sonst könnten sie nie unter eine dieser Benennungen gehören. Es ist also unmöglich, daß der Character des Natürlichen und Unnatürlichen in irgend einer Bedeutung jemals die Grenzen zwischen Tugend und Laster bezeichnen sollte.

So sind wir also wieder zu unserm ersten Satze zurückgebracht, daß nemlich Tugend durch das Vergnügen und Laster durch das Mißvergnügen unterschieden wird, welches eine Handlung, Gesinnung oder Character durch seine bloße Anschauung und Vorstellung in uns verursacht. Diese Entscheidung ist sehr bequem; weil sie uns auf die simple Frage hinführt, ob eine Handlung oder Gesinnung bei ihrer Vorstellung oder Anschauung im Allgemeinen, ein gewisses Vergnügen oder Mißvergnügen erzeugt, um den Ursprung ihrer moralischen Recht- oder Unrechtmäßigkeit zu zeigen, ohne auf unbegreifliche Verhältnisse und Beschaffenheiten Rücksicht zu nehmen, welche niemals weder in der Natur wirklich gewesen sind, noch in unsrer Phantasie als klare und deutliche Begriffe existirt haben. Ich schmeichle mir einen großen Theil meines gegenwärtigen Vorhabens durch eine Bestimmung der Frage ausgeführt zu haben, welche mir von aller Zweideutigkeit und Dunkelheit so frei zu seyn scheint.

Zwei-